

Am den Frieden.

W i e n, am 13. September.

Mit heißem Atem pfauchen uns Haß und Bosheit an; mit fiebernden Fingern versucht man die Dekrete unserer Vernichtung zu schreiben. Oesterreich-Ungarn soll zerstört werden, beide Reichshälften sollen zerstückelt, vom Meere abgeschnitten, zum wirtschaftlichen Verdorren verurteilt, der kroatische Süden zwischen Italien und einem Großserbien zerrissen, Ungarn in die Tiefebene hinabgedrängt, seiner natürlichen Schutzwälle beraubt, in einen magyjarischen Kleinstaat verwandelt werden, der von seinen Absatzgebieten losgerissen und in eine Flut von Feinden hineingeworfen, auf die Gnade und Ungnade des neuen Großrumänien und Großserbien angewiesen wäre. In der französischen und italienischen Presse beschäftigen diese Vernichtungspläne täglich die Gehirne von Politikern und Journalisten, und als kürzlich in London sich ein Teilnehmer der Debatte an das Wort des ersten Napoleon, der ein nicht ganz unbegabter Mensch gewesen sein soll, erinnerte, daß Oesterreich geschaffen werden müßte, wenn es nicht schon zum Glück bestünde, da geschah es nur um diese austrophile Kezerei zu widerlegen. Ebenso wie Oesterreich-Ungarn soll Deutschland ausgelöscht, zerteilt, sein Kaiser nach London geschleppt, sollen Krupps Stahlwerke in die Luft gesprengt und die deutsche Flotte, die Trägerin unerhörten Latenmutes, als altes Eisen verkauft werden. In vollem Ernste sind diese Anträge in der Londoner und Pariser Oeffentlichkeit schon zur Debatte gestellt worden, ohne daß ihre Urheber durch schallendes Gelächter oder Prügel als heitere oder bössartige Narren verjagt worden wären.

Die Kriegsverbissenheit unter den Lenkern der öffentlichen Meinung der Feindesländer ist zum gefährlichen Fanatismus ausgeartet. Es ist keine Ueerraschung, wenn Minister des Aeußern Baron Burian in einer Aeußerung, die nach Ungarn gerichtet ist, sagte: „Wenn sich die Möglichkeit eines ehrenvollen Friedens ergeben hätte, hätten wir und Deutschland mit Freuden diese Gelegenheit ergriffen“. — Gewiß mit Freuden. Keine Neue und keine Furcht mischt sich in diese Bereitwilligkeit. Die Monarchie hat diesen Krieg nicht irgendwelcher Eroberungen willen begonnen, sondern nur weil sie in Ehre leben und das Gut und die Arbeit ihrer Bürger gegen die unaufhörlichen Bedrohungen verteidigen und für ihr friedliches Schaffen Ruhe haben wollte. Sie mußte diesen Kampf führen; ihm auszuweichen lag nicht in ihrer freien Wahl, sondern höchstens in den Wünschen der Gegner, die einige Monate später erst mit ihren Rüstungen fertig werden und den Ueberfall beginnen wollten. Die Monarchie kann ihn auch nicht nach ihrer Wahl beenden, aber wenn sich die Gegner überzeugt haben werden, daß sie den Umsturz Europas nicht erreichen und daß der Turm der Mittelmächte und ihrer Freunde nicht gebrochen werden kann, dann ist die Zeit für den Frieden gekommen.

Die andern wollen noch nicht. Noch immer erklären sie, nur um den Preis unserer Zerstörung den Frieden zu genehmigen. Das heißt in der heutigen Lage des Krieges, daß sie nicht nur unsere staatliche Auflösung, sondern auch den wirtschaftlichen Zusammenbruch der privaten Existenzen wollen; denn keine Großmacht, die Trägerin gewaltigster Kredite, könnte heute zur Kleinstaaterei zusammengeschlagen werden, ohne daß nicht auch ihre Privatwirtschaft in Späne zerfetzt würde; den Zusammenbruch müßte der Beamte ebenso, wie der